



## Blaulicht

### Blaulicht

Dieser Moment zwischen zwei Atemzügen, wenn der Luftstrom in der Nase versiegt, wenn du ganz still liegst, kurz vor der Morgendämmerung, bevor die ersten Vögel ihr Lied anstimmen. Du bist ganz ruhig, rührst keinen Muskel. Totale Entspannung. Kein Windhauch rührt sich, kein Fahrzeug auf der Straße, alles ist friedlich und ...

Es kratzt in der Dachschräge. Erik springt auf. In einer einzigen Comicbewegung schwingt er die Decke beiseite, wirft die Beine über den Bettrand und steht auf den Füßen. Er macht die ersten paar Schritte zur Zimmertür, bevor er merkt, dass ihm schwindlig ist. Kreislauf. Egal. Die Treppe hoch ins ausgebaute Dachgeschoss und mit der Faust an die Wand gebollert, das Radio angeschaltet und laut gedreht.

«Würdest du bitte die verdammte Musik aus lassen, bis es Zeit zum Aufstehen ist?», kommt es von unten.

Verflixte Marder. Erst kamen sie nur alle paar Nächte, trippelten, kratzten, scharrten, piepsten für ein paar Minuten in dem unzugänglichen Raum hinter der Rigipswand herum. Inzwischen rumoren sie jede Nacht unter dem Dach.

Der Dachdecker meinte, sie fänden durch sehr kleine Löcher herein, aber solange nicht sicher sei, dass sich kein Tier mehr im Dach aufhalte, könne man da nichts verstopfen. Der Schädlingsbekämpfer wollte mehr Geld fürs Anrücken, als Eriks Budget hergab. Also Internetselbsthilfe. Aber außer Lärm gab es nichts, was er tun konnte. Ein Zugang von außen über das Dach kam wegen seiner Höhenangst und der realen Absturzgefahr nicht infrage.

Also weiter schlaflose Nächte, denn jedes Knacken im Gebälk, jeder Regentropfen, jeder Schritt der Familie auf dem Laminat ließen ihn hochschrecken. Manchmal reichte das Reiben seiner Bartstoppeln an der Bettdecke, um ihn minutenlang glauben zu machen, sie seien wieder am Werk, Stunden bevor das Tapsen und Schaben tatsächlich begann.

Natürlich hatten die schlaflosen Nächte Auswirkungen, abgesehen von der andauernden Angst vor Schäden an Dämmung und Gebälk und dem unguuten Gefühl, sie könnten die dünnen Wände durchbrechen und die Wohnung erkunden. Erik war unausgeschlafen, unleidlich, unkonzentriert. Er stritt sich mit Karin, seiner Frau, und herrschte die Kinder an. Die Arbeitskollegen begannen ihn zu meiden, äußerten aber Mitleid mit seiner Situation. Sein Chef hatte ihm nahegelegt, ein paar Tage frei zu nehmen, um die Sache zu Ende zu bringen. Und genau das würde er heute tun: Die Sache zu Ende bringen.

Ein schweigsames Frühstück später sind Karin und die Kinder aus dem Haus. Erik schleppt Werkzeugkasten, Bohrer, Stichsäge, Taschenlampe, ein Marderschreckgerät mit Stroboskop und Ultraschall und eine Revisionstür ins Dachgeschoss.

Die Stelle für den Durchbruch ist schnell gefunden: genau da, wo es nachts am lautesten scharrte.

Handwerksarbeit fokussiert den Geist. Erik hält den Rahmen der neuen Tür an die Wand, markiert die Stelle, misst den erforderlichen Schnitt ein, bohrt Löcher in die Ecken und schneidet mit der Stichsäge ein sauberes Quadrat aus der Wand. Das geht flink von der Hand, macht aber ganz schön viel Dreck. Den Staubsauger hat er natürlich vergessen. Aber das Loch jetzt alleine lassen, wenn sie vielleicht nur dahinter lauern, um heraus zu stürmen, das geht gar nicht. Lieber erst einmal einen Blick riskieren. Die Öffnung ist im Kniestock, nahe der Zimmerecke, und nur knapp vierzig Zentimeter breit. Erik muss sich flach auf den Boden legen, um den Kopf hinein zu bringen.

Nein, erstmal lieber nicht hinein, nur vorsichtig reingucken, ohne Taschenlampe, mal schauen, wie das da so aussieht.

Zunächst ist da ein Gewirr von Kabeln. Erik stutzt. Sollte das da sein? Er hatte rohe Spanplatten, viel leeren Raum und Dämmmaterial erwartet, abgesehen von Marderkot und Beuteresten. Stattdessen Kabel über Kabel. Er tastet mit den Händen, schiebt die Leitungen beiseite. Dahinter herrscht Dunkelheit. Leerer Raum



## Blaulich

wie er sein sollte. Was hatte der Vorbesitzer denn da gebastelt? Und was ist das für ein bläuliches Flirren dahinten? Erik schiebt sich näher heran. Drückt die Kabel weiter zur Seite. Es reicht nicht, um wirklich etwas zu sehen. Er presst seinen Kopf in einem sehr gewagten Winkel in das Wirrwarr, um sein Auge in Stellung zu bringen. Es reicht noch immer nicht. Vielleicht die Hand durchstecken. Den Arm. Dann den Kopf. Da ist eindeutig ein blaues Flackern, ganz hinten, vielleicht um die Ecke, hinter der Verschalung für die Dachgaube. Aber er kann immer noch nicht richtig sehen.

Seine Schultern schaben an den Kanten des Durchbruchs, aber mit ein paar weiteren Verrenkungen kommen sie durch, zwängen sich zwischen die Kabel. Jetzt den zweiten Arm, und die Hände fest auf den Boden gepresst ein wenig weiter ziehen. Das ist doch nur ein kleines Stück bis zur Ecke, hinter der es so seltsam leuchtet, wie ein Stroboskop. Hatte etwa der Vorbesitzer schon so ein Ding aufgestellt? Der Schuft hatte nichts von Tieren auf dem Dachboden erwähnt. Erik bemerkt kaum die Berührung an seiner Wange, aber der Schock legt ihn gründlich lahm. Sein Kopf schlägt schwer auf der Spanplatte auf.

«Oh nein, oh nein», jammert Arbeiter12 und wedelt mit den Armen. «Sicherheit!», ruft er in sein Kinnmikrofon. «Wir haben einen Eindringling!»

«Was ist es denn diesmal?», schnarrt es zurück, «Wieder eine Spinne?»

«Nein. Ein Bewohner.»

«Was? Wie kommt das denn ... bleiben Sie wo Sie sind. Ein Trupp ist unterwegs.»

«Es ist übrigens k.o. – Stromschlag. Vielleicht sollte ein Sanitäter mitkommen.»

«Gut gemacht.»

«Ähm, das war ein Unfall. Loses Kabelende.»

«Aha. Wie dem auch sei. Bleiben Sie vor Ort.»

Als Erik die Augen wieder öffnet, glaubt er zu träumen. Da stehen Spielfiguren vor seiner Nase herum. Sie bewegen sich und gestikulieren. Eine Maus kauert zwischen ihnen.

«Jetzt sollte es gehen. Uuund online.» Es zwickt in seinem Ohr, dann krabbelt etwas über seine Wange, springt auf den Boden.

«... nein Arbeiter12, Sie können selbst sehen, wie sie die Situation klären, sonst ...»

«Ähm, äh, ich glaube, es ist wach. Ich melde mich. Over ... Hallo? Hallo!»

Eine der Figuren winkt und hüpfet ein wenig.

«Was? Hallo? Wieso kannst du dich bewegen?» Erik kann es nicht. Seine Arme und Beine sind taub.

«Was ist das denn für 'ne Frage? Wieso sollte ich nicht?» Die Figur presst die Hände in die Hüften.

«Was?», sagt Erik.

«Was? Funktioniert der Kommunikator nicht?», sagt die Figur.

«Ich glaube, es ist dumm.» Zuckt die Maus etwa mit den Schultern?

«Du bist 'ne Maus», sagt Erik.

«Ach was», sagt die Maus.

«Bist du 'ne Spielfigur?», fragt Erik die Figur.

«Nein», sagt die.

«Aber er ist 'ne Maus», sagt Erik.

«Sie!», sagt die Figur, «Sie ist eine *sie*.»

«Hat sie 'nen Gürtel an?»

«Ja und?», sagt die Figur.

«Ich sag doch, es ist dumm», sagt die Maus.

«Oh Mann», sagt Erik, «Was ist hier eigentlich los?»



## Blaulich

Figur und Maus sehen sich an und zucken die Schultern.

«Was ist das für ein Licht?»

«Du müsstest es als blau wahrnehmen», sagt die Maus.

«Wer seid ihr eigentlich?» Eriks Hände kribbeln, das Gefühl kehrt zurück.

«Arbeiter12.» Die Figur tippt an ihren Helm. Im Flackern des Lichtes erkennt Erik ein fein gezeichnetes Gesicht, sehr große Augen und faltige oder schuppige Haut.

«Maus», sagt die Maus mit sehr ironischem Unterton und winkt.

«Wir gehen dann mal», sagt eine der anderen Figuren, schultert ihr winziges Gewehr und gibt den Übrigen ein Zeichen. Sie rücken ab.

«Was macht ihr hier?»

«Nun ja», sagt Arbeiter12, «das können wir dir nicht sagen. Also schon, nur müsstest du das für dich behalten. Für immer. Sonst ...»

«...»

«...»

«Das glaubt mir doch eh keiner. Wenn ich erzähle, dass ich mit Mäusen und kleinen Männlein ... oder Weiblein spreche, stecken die mich in die Klappe.»

«Na gut», sagt Arbeiter12, «Wir haben da so ein Projekt.»

«Ein Projekt.»

«Eine Anlage ...»

«Ja?»

«Ja, also, wo fange ich an ...»

«Ihr verkackt es,» springt die Maus bei. «Ihr kriegt nichts geschissen. Deswegen nehmen wir das jetzt in die Hand.»

«Was?»

«Waaas?», öffnet die Maus ihn nach, «Klimakatastrophe? Zee oh zwei? Na, klingelt's? Hitzewelle? Starkregen? Ernteausfälle? Artensterben? Ihr Deppen tut nicht nur nix dagegen, ihr macht alles immer nur noch schlimmer! De-kar-bo-ni-sie-rung. Schonmal gehört? Und? Deswegen greifen wir jetzt ein.»

«Auf meinem Dachboden?»

«Wieso ist das wichtig?»

«Ihr macht Lärm. Ich muss schlafen.»

«Ach, ist dem feinen Herrn seine Ruhe wichtiger als der Weltuntergang? Fünfeinhalb Milliarden Menschen werden hops gehen, ein paar hundert Milliarden Tiere, aber dem Herrn ist seine Nachtruhe wichtiger, schon klar.» Die Maus verschränkt die Ärmchen vor der Brust.

«Du hast 'ne PV-Anlage. Wir brauchen die Energie», erklärt Arbeiter12.

«Von meiner Solaranlage?»

«Nur tagsüber. Wenn's dunkel ist, warten wir natürlich auf den Nachtstromtarif.»

«Und eure Anlage ...»

«Fast fertig.»

«Und was macht ihr, wenn sie fertig ist?»

«Dann hauen wir ab», beginnt Arbeiter12.

«Die Anlage bleibt natürlich», fährt die Maus fort.

«Und was macht diese Anlage? CCS oder so?»

«Genau,» sagt die Maus.

«Wow», macht Erik.

«Ja, nun, wenn du uns jetzt entschuldigst. Wir müssten dann weiterarbeiten.»



## Blaulich

«Ähm, ja, natürlich, nur ... ich kann meine Beine nicht bewegen.»

«Die hängen noch zwischen den Kabeln. Sei vorsichtig, wenn du da durch kletterst.»

«Ah ja. Gut.»

«Tschö», sagt die Maus.

«Tschüß.» Arbeiter12 winkt.

«Seid ihr Aliens?», platzt es aus Erik heraus.

«Also bitte!», moppert die Maus.

«Die Frage ist reichlich unsensibel», beschwert sich Arbeiter12, «Nur weil wir anders aussehen, werden wir ausgegrenzt. Wie viele Generationen müssen unsere Familien denn noch hier leben, produktiv sein, sich integrieren, bevor wir akzeptiert werden? Jetzt raus hier! Den Kommunikator schalten wir übrigens ab. Also wirklich. Da retten wir denen den Arsch und ...»

Knacksen, Rauschen, leises Fiepsen.

Erik windet sich rückwärts zwischen den Kabelsträngen zurück in die Dachkammer, baut die Revisionstür ein, fegt, saugt, räumt das Werkzeug weg und kocht Tee. Als Karin nach Hause kommt, erzählt er etwas von Dochnurmäusen und Giftködern. Den Kindern flüstert er zu, dass Elfen auf dem Dachboden eine kleine Stadt errichtet haben. Sie glauben ihm kein Wort. Das blaue Flackern, auf das er dann doch keinen genauen Blick werfen konnte, erwähnt er nicht.

«Meinst du, es glaubt uns?», fragt Arbeiter12, als Eriks Kopf wieder hinter der Rigipswand verschwunden ist.

«Was ist denn dieses CCS?», fragt die Maus.

«Carbon Capture and Storage. Technische Verfahren, mit denen Kohlenstoff aus der Luft ...»

«Kurz, bitte.»

«Klappt nicht. Thermodynamisch unsinnig. Energieverschwendung. Dass die an sowas glauben!»

«Die glauben doch an alles! Flache Erde, Hohlerde, Chemtrails. Jeden noch so absurden Verschwörungsmist.»

«Oder dass der Mond aus Käse ist.» Arbeiter12 stupst die Maus an.

«Das konnte damals nun wirklich keiner besser wissen.» Die Maus ist eingeschnappt. «Überhaupt hätten wir euch sonst nie da oben angetroffen.»

«1969. Das waren noch Zeiten!»

«Was für ein Erstkontakt.»

«Ach ja», seufzt Arbeiter12.

«Na dann los, an die Arbeit!»

In der nächsten Neumondnacht sitzen Arbeiter12 und die Maus auf dem Dachfirst und beobachten durch ihre Ferngläser, wie ein riesiges Geschwader schwerer Raumkreuzer in einer eleganten Kurve von der Rückseite des Mondes hervor schwebt und Kurs nimmt auf das ausgefeilte Netz aus blau flackernden Lichtern, das sie und ihre Kollegen auf Millionen Hausdächern installiert haben. Blinkfrequenz und Ausrichtung der einzelnen Lämpchen bilden immer neue Muster, die auf die Zielorte weisen. Die Maus zittert ein wenig.

«Keine Panik!», sagt Arbeiter12. «Das wird schon.»

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).